



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 16. Herausgegeben vom Vorstande. IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. Jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. August 1899.

Anzeigen - Preis:
die 3mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

Klappen?

-cht. Je grösser und stärker unser Verein wird, um so mehr wachsen einerseits seine Aufgaben, andererseits steigt damit aber auch die Verantwortlichkeit der leitenden Kreise gegenüber nicht nur der Bewegung, den eigenen Mitgliedern, sondern auch nach allen in betracht kommenden Seiten hin.

Ein grösserer Teil der Mitglieder wird mählig ungeduldig, wenn das Tempo das alte bleibt. Man verlangt durchaus ein schnelleres, die Ziele sollen schärfer ins Auge gefasst werden. Und wenn man sich die herrschenden Missstände im Arbeitsverhältnis mit offenen Augen ansieht, dann erscheint dieses zum Teil ungestüme Drängen durchaus erklärlich. Wollen wir uns nun heute einmal die Frage vorlegen, inwieweit die Möglichkeit gegeben, die sehnstsvollen Wünsche zu befriedigen.

Der oberste Grundsatz, den wir nie aus den Augen lassen dürfen, ist hierbei folgender: Es ist bei allen unseren Handlungen darauf Bedacht zu nehmen, dass wir uns die Sympathie aller human und rechtlichdenkenden Prinzipale erwerben bzw. erhalten. Dieses heisst nicht etwa, wie unsere gern in sozialdemokratischen Phrasen machenden Gegner es mit besonderer Vorliebe deuten, um in der Gehilfenschaft Misstrauen gegen unsere Thätigkeit zu säen: in »kriecherischer, knechtsselliger Unterwürfigkeit stets nur allerdemütigst bitten und betteln«, sondern das heisst: den Verhältnissen Rechnung tragen und praktische nutzbringende Arbeit verrichten, den sozialen Frieden fördern. Denn so viel ist sicher, dass die einfache moralische Unterstützung des genannten Teiles unserer Prinzipalschaft uns zwar langsam aber auch sicher mit vorwärts hilft, uns wenigstens mehr nützt als alles Bramarbasieren oder gar wohl gelegentliches explosives Putschen, welches letzteres die Bewegung stets zurückwerfen wird. Trotz stetiger Betonung dieses Standpunktes

müssen wir heute konstatieren, dass man in gewissen, Einfluss habenden, Kreisen unserer Handelsgärtner jetzt beginnt, uns eine andere Tendenz zu unterschieben. Man wirft uns vor, diese Basis verlassen zu haben. Ist das wirklich der Fall? Wir sind uns dessen in keiner Weise bewusst. Da wir aber nur zu gut wissen, dass von der Stimmung unserer Prinzipalschaft gegenüber unserer Organisation sehr Vieles abhängig ist, sind wir leider genötigt, nicht stillschweigend dazu zu bleiben. Die Fühlung verlieren, sie so zum erklärten Gegner unserer Organisation machen ist in seiner Konsequenz gleichbedeutend mit dem Hinsteuern auf einen Konflikt wie er sich vor zehn Jahren abgespielt. Hierbei leiden nun, wie die Erfahrung gelehrt, die Interessen des einen ebenso wie die des anderen. Diese Erwägung in Verbindung mit unserm Prinzipienstandpunkt ist es, die uns zu nachfolgenden Ausführungen bestimmen.

Unsere Prinzipale bzw. deren leitende Kreise sind, wie die neueste Zeit gelehrt hat, weit empfindlicher als wir bisher annahmen, bethätigen also bedauerlicherweise eine Eigenschaft, die im modernen Verkehrsleben sehr leicht eine Trübung des gegenseitigen Verhältnisses heraufzubeschwören geeignet ist. Die in letzter Zeit in unserer Zeitung und in einigen Versammlungen geführte, allerdings wohl von männlichem Selbstbewusstsein getragene Sprache, der »Ton«, wie es heisst, den wir hineingelegt haben, hat schon bewirkt, dass gedroht wird, uns die Freundschaft zu kündigen. Allem Anscheine nach hat unseré entschiedene Stellungnahme in der Rechtsfrage den Anlass dazu gegeben. Die Redaktion des »Handelsblattes« fühlt sich gemüssigt, uns zu sagen, dass, solange der jetzt in der Allg. D. G.-Ztg. übliche Ton angeschlagen wird, werde sie sich auf sachliche Erörterungen nicht einlassen. Auch auf unsern »Offenen Brief« zu reagieren, glaubt sie dieserhalb ablehnen zu müssen. — Diese Empfind-

samkeit thut uns aufrichtig leid; wir wollen nicht hoffen, dass sie in der Zukunft weiter beobachtet wird.

Unsere Bewegung für Unterstellung aller Gärtner unter die Gewerbeordnung erfordert einen entschiedenen Kampf; denn die bestehende Rechtsunsicherheit bringt für uns oftmals die grössten Nachteile mit sich. Kann uns da wohl etwas gelegener kommen, als wenn sich die Gewerberechtsgegner gelegentlich Blößen in der Sache geben? Dass diese Gegner zufälligerweise nun grade im Handelsgärtnerverbande stecken und dessen leitende Kreise in erster Linie uns hierbei gegenüberstehen, erschwert uns den Kampf um so mehr. Sollen wir aber etwa deswegen diesen Kampf aufgeben? Im Gegenteil geht unser Bestreben dahin, schliesslich auch noch den Handelsgärtnerverband in dieser Frage auf unsere Seite zu bekommen, da er ja als Verband nicht Gegner ist und da sich auch, so viel uns bekannt, ein bedeutenderer Teil von Handelsgärtnern in ihm befindet, der den Gewerbestandpunkt, also den unsrigen, teilt.

Wir meinen im Uebrigen, dass, wenn man sich auch in einer Prinzipienfrage gegnerisch gegenübersteht, dies doch niemals Veranlassung zu einer Trübung des Gesamtverhältnisses geben darf. — Wohin sollte das führen? Selbst die schärfste Sprache rechtfertigt unseres Erachtens solche Empfindsamkeit nicht. Man sollte nur auf die Sachlichkeit sehen, und diese spricht man uns doch nicht ab. — Die Weiterbefolgung des Standpunktes, jede angeschlagene Tonart erst auf die Goldwage zu legen, bevor man weiss, ob man darauf erwidern darf oder nicht, führt leicht dazu, von dem Gehilfenorgan — blos, weil es nur **Gehilfenorgan** ist im Unterschiede zu dem Prinzipalorgan — zu verlangen, dass es zur Charakterlosigkeit herabsinkt. Wir können nicht annehmen, dass man solches beabsichtigt. Vertrauen gegen Vertrauen sollte der Grundsatz bleiben.

Unser Kampf für das Gewerbeamt ist uns derart ernst und heilig, wir führen ihn mit solcher Hingabe, dass es nicht weiter Wunder nehmen darf, wenn auch die Leidenschaft einmal ein Wörtlein mit hineinredet. Und diesen frisch-frohen Kampfesmut, der vom Phlegma allerdings noch ziemlich unangekränkelt ist, hält man für notwendig uns zu verübeln? . . .

Was wir nicht für möglich gehalten, ist eingetreten: Noch während die vorige Nummer unserer Zeitung mit dem Abwehrartikel gegen die Radetzki'schen Unterstellungen unter der Druckpresse war, erscheint das »Handelsblatt« und lässt sich über unsere »Wohlfahrts-Ausschuss«-Einrichtung in einem Sinne aus, der den R.'schen nur zu sehr verwandt ist. Wir wollen hier nicht in Wiederholungen verfallen und bemerken nur, dass es uns scheint, als sei auch hier unsere entschiedene Stellungnahme in der Rechtsfrage die Veranlassung zu der zum Ausdruck gelangten Gegnerschaft. Auf was anderes als auf eine gewisse Verärgerung soll man es zurückführen, wenn gesagt wird: »Das, was da geschaffen werden soll, ist der Anfang zu einem Spionier-, Verhetzungs- und Denunziantensystem.«? Nein, dazu wird der Wohlfahrtsausschuss niemals auswachsen; denn hiergegen schützen ihn sowohl seine eigenen Mitglieder als auch seine historische Entwicklung. Von der schon seither z. B. in der Sonntagsruhe-Kommission geübten Praxis, welcher selbst von der Berliner Prinzipalschaft öffentlich zugestimmt worden, wird auch der Wohlfahrts-Ausschuss nicht abgehen: Offenes Auge, offenes

Visir. Ausdrücklich ist hervorgehoben, dass nur böswillige Gesetzesübertretungen zur Anzeige gebracht werden sollen. Das heisst soviel, dass es den Gehilfen nur darum zu thun ist, die **Misstände** zu beseitigen, nicht etwa, die Schadenfreude der Bestrafung eines Arbeitgebers haben zu wollen. Wenn man anerkennt, »dass es an den heutigen Verhältnissen manches zu bessern giebt«, wiederum aber sich selbst nicht für kompetent erachtet, in des anderen Geschäftsbetrieb mit dreinzureden, so meinen wir, sollte man die bezüglichen Bemühungen der Hilfsenschaft doch nicht verdächtigen und bekämpfen. Heisst das nicht: der Inkonsequenz die Krone aufsetzen!? Ein blosser **Gefühlsdusel** ist nullwertig. Wohl liest es sich sehr schön, wenn man schreibt: »Wenn diese (günstige) Lage den Arbeitnehmern berechnete und erfüllbare Vorteile einbringt, so gönnen wir sie ihnen aufrichtig; wir haben stets anerkannt, dass es manches an den heutigen Verhältnissen zu bessern gäbe.« Aber, wie schon gesagt: Diese **bloß theoretische** Formulierung ist vollständig wertlos, wenn man sie nicht damit der Praxis dienstbar macht, dass man den von der Hilfsenschaft in derselben Richtung unternommenen Bemühungen Vertrauen entgegenbringt. Dass solches Vertrauen nicht missbraucht werden wird, dass der Wohlfahrtsausschuss nur die Auswüchse bekämpfen wird, die den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechen und deren Beseitigung ja auch von allen wohlwollenden Prinzipalen als notwendig anerkannt wird, dafür bürgt die **Zusammensetzung** des Ausschusses.

Man hat es übel vermerkt, dass an einzelnen Orten (Leipzig und Hamburg) z. Z. die Zweigvereine des A. D. G.-V. mit denen der sogen. »Deutschen Gärtnervereinigung« paktieren. Hat bisher auch die Hauptleitung unseres Vereins noch nicht Veranlassung gehabt, hierzu irgend welche Stellung einzunehmen, da ihr davon keine offiziellen Mitteilungen zugehen, so können wir doch nicht umhin, auf folgendes Moment hinzuweisen: Sowohl die wenigen unserer Schriftleitung übersandten Privatmitteilungen als auch die Berichte der gesamten Tagespresse und des Thalacker'schen Fachblattes »Der Handelsgärtner« hoben übereinstimmend hervor, dass beim Beginn der Leipziger Bewegung unsere dortigen Zweigvereine selbständig an die zuständigen Prinzipalvereine mit dem Ersuchen herantraten, mit ihnen über Regelung verschiedener Fragen betreffend Abstellung von krassen Misständen in Verhandlung zu treten. Erst, als die Prinzipalvereine sich einfach strikte ablehnend verhielten, erfolgte das Zusammengehen mit der sonst gegnerischen Richtung. Ist denn das nicht eine ganz **natürliche** Entwicklung? — Also hier kam etwas ganz Unvorhergesehenes dazwischen: Die **Prinzipalschaft** war es selbst, welche das Paktieren mit der sogen. »sozialdemokratischen« Richtung der Hilfsenschaft veranlasste. Hätte die Prinzipalschaft wenigstens den guten Willen gezeigt, in Gemeinschaft mit unseren Zweigvereinen zu arbeiten, dann wäre es dahin nicht gekommen. Wenn wir diese Entwicklung auch aufrichtig bedauern, so lässt sie sich doch nicht leichtthin korrigieren.

In neuerer Zeit überschüttet man uns sowohl von seiten des »Handelsgärtner« als auch des »Handelsblattes« mit Mahnungen, nicht so »scharf« vorzugehen, widrigenfalls wir uns die Sympathie unserer Prinzipale verscherzen

würden. Thue man uns doch nun auch den einzigen Gefallen und sage uns, wie wir denn eigentlich anders arbeiten sollen als es geschieht, um keinen Anstoss zu erregen und die vorhandenen Missstände, die doch, wie schon hervorgehoben, sogar von Ihrer Seite als vorhanden anerkannt werden, dennoch zu beseitigen. Sollen wir denn alle Uebergriffe und notorischen Ungerechtigkeiten ruhig und demutsvoll über uns ergehen lassen ohne uns ernstlich zur Wehr zu setzen? Solches verlangt nicht einmal der Staat von seinen Bürgern; uns ist vielmehr ein bekannter Ausspruch eines bedeutenden weisen Fürsten in der Erinnerung, der ungefähr lautet: »Ich wünsche nichts sehnlicher, als über ein freies Volk herrschen zu können«.

Unser Kampf gilt den vielen im Berufe vorhandenen Missständen und rückständigen Einrichtungen, und wir glauben deshalb auch von unseren Prinzipalen, die in der Zeit leben und mit ihr fortschreiten, erwarten zu dürfen, dass sie uns dieses Recht zuerkennen nicht nur in der Theorie sondern auch durch Gewährung praktischer Bethätigung.

Neues auf dem Gebiete der Veredlung.

Von Chr. Angstein, Düsseldorf.

Im vorigen Jahre wurde eine, von unserm Mitgliede, dem Gärtnergehilfen Herrn Fr. Renschler aus Freudenstadt in Württemberg mit sehr gutem Erfolge angewandte, von der bisherigen wesentlich abweichende Okuliermethode erprobt. Diese Methode hat augenscheinlich so entschiedene Vorzüge, dass man sie nirgends unbeachtet lassen sollte. Es ist dies nicht etwa von Herrn Renschler eine reine Neuheitszüchtelei, wie dies in unserer fortschrittlichen Zeit so oft von anderen Seiten sich zeigt, sondern es beruht diese Methode auf der Basis einer Erfahrung und Prüfung, um die Mängel der bisherigen Methoden zu verringern resp. zu beseitigen, was allem Anscheine nach Herrn Renschler sehr gut gelungen ist.

Mögen auch die Urteile hinsichtlich Zeitaufwand und Umstände geteilt sein, so wird doch jedem praktisch Denkenden nach genauer Prüfung einleuchten, dass diese Methode des Veredelns unzweifelhaft, trotz grösserem Zeitaufwand und kleinerer Umstände, eine desto grössere Sicherheit birgt.

Diese Veredlungsmethode war bereits schon im Januar dieses Jahres im „Gärtnerischen Zentral-Blatt“ (Heft I, Seite 100) genau beschrieben worden. Es mögen diese Zeilen dazu dienen, diese Methode in weiteren Kreisen bekannt zu machen, resp. zur Nachahmung zu empfehlen.

Das Verfahren ist folgender Art: Das eingesetzte Edelaugenschildchen wird von der, nach Herrn Renschler's Verfahren, gelösten Rinde viel besser als seither bedeckt; und die ungelösten Rindenteile schliessen wieder so gut aneinander, dass sie schneller und vollkommener verwachsen, und so gegen die gefürchtete Okuliermade einen weit besseren, wenn nicht völligen Schutz gewähren. Das Edelaugenschildchen wird von allen Seiten von dem Cambial- (Bilde-) Saft umspielt, sodass es seiner ganzen Länge nach vollkommen mit dem jungen Splintholz des Wildlings verwächst, was bei dem gewöhnlichen Okulieren sehr häufig nicht geschieht, weil die Störung des Cambial-Saftes, durch den bisher üblichen wagerechten Schnitt am Wildling, nicht nur eine mehr nachteilige Störung

erleidet, sondern es wird meistens eine Verbindung der Rindenteile überhaupt vereitelt; denn das wagerecht abgestumpfte bis an den Rindenquerschnitt des Wildlings geschobene Schildchen kommt dann recht ungünstig darunter zu liegen.

Die seitherige Anschauung, dass bei der Okulation das abgestutzte Rindenende des Schildchens an den Rindenquerschnitt des Wildlings stossen müsse, wenn ein guter Erfolg, oder überhaupt ein genügendes Anwachsen des Edelauges erzielt werden soll, wurden von Herrn Renschler nicht befolgt. Einige Ueberlegung wird jedem, mit der Pflanzen-Physiologie genügend Vertrauten, erkennen lassen, dass eine derartige Verbindung völlig überflüssig, bisweilen eher nachteilig ist.

Anstatt eines wagerechten T-Schnittes macht Herr Renschler nach seinem Verfahren einen pfeil- oder dachförmigen Einschnitt durch die Rinde des Wildlings, nach der Stärke desselben etwa 1-2 cm lang; das Schildchen schneidet er meist so lang, ungeführt, dass über und unter dem Auge noch 1 cm Rinde bleibt. Oben und unten werden die Schildchen auch nicht gerade abgestutzt, sondern einseitig schräg.

Das Schildchen wird zudem, (was wichtig ist), so eingesetzt, dass es oben nicht anstösst, sondern sich mehr in der Mitte des ganzen Längsschnittes hält, also freiliegt, dass die oben gelöste Rinde des Wildlings sich überall sogleich wieder anschliesst und deshalb um so leichter anwachsen kann.

Dadurch wird weiter das, nach dem bisherigen T-Schnitt so häufig beobachtete Eintröcknen, der zum Zweck des Augen-Einsetzen gelösten Rinde, resp. beiden Seiten des Längsschnittes völlig vermieden.

Sodann gewähren die, nach Herrn Renschler's Methode behandelten Okulanten, (nicht Okulanten, denn das sind die Okulierenden selbst) noch den Vorteil, dass sie immer gut gebunden werden können, was am besten von unten nach oben geschieht.

Unterstützt durch den Verband und den an und für sich sehr guten Zusammenschluss der Schnittflächen, sowie schnelleres Verwachsen derselben mit dem Edelaug, lässt, was Herr Renschler ganz besonders hervorhebt und dem man ganz völlig beipflichten kann, der so gefürchteten Okuliermade kein Feld für ihr Vernichtungswerk mehr offen. Sonach liegen die bedeutenden Vorteile der Renschler'schen Methode klar auf der Hand. Der etwaige Mehraufwand an Zeit, indem man statt des einen wagerechten T-Schnittes nun zwei schräge machen muss, um so die Dach- oder Pfeilform zu erhalten, kommt garnicht in betracht und wird schon allein durch das schnellere ausführbare und dennoch weit mehr Sicherheit bietende Verbinden bei Herrn Renschler's Methode mehr als aufgewogen.

Es empfiehlt sich daher immer ein Versuch und bleibt dann einem fachgemässen Gärtner ein sicheres Urteil.

Behandlung der Veredlungen.

Von Felix Schulz, Biesenthal bei Berlin.

Sechs Wochen nach dem Veredeln ist der aus Bast bestehende Verband gelöst, bei Prunus Mahaleb und Pflirsich schon 4—5 Wochen nach dem Veredeln, ebenso alles auf Pflaumen Veredelte. Einschneiden ist nicht zu empfehlen, da oft hierdurch das Auge verletzt wird und Gummifluss entsteht. 14 Tage nach dem Lösen kann man den Verband

ganz hinwegnehmen. Im kommenden Frühjahr schneide man dann den Wildling auf einen 10 cm langen Zapfen zurück und binde den Edeltrieb daran fest. Mitte August schneide man den Zapfen gänzlich grade über dem ausgetriebenen Edling weg, und verschmiere die Wunde mit Baumwachs. Man könnte auch den Wildling gleich im August nach dem Sommertrieb des eingesetzten Edelauges entfernen, man müsste dann aber an den Wildling gegenüber dem eingesetzten Auge einen Stab anbringen, an welchen der Edeltrieb anzubinden ist. Bei sehr schwachen Trieben muss man den Zapfen bis zum nächsten Jahre stehen lassen, niemals jedoch bei Quitten, da bei diesen sich das Eintrocknen des Zapfens auf den Stamm überträgt. Reiserveredlungen müssen angebunden werden, wenn man sie gegen Windbruch oder Aufsetzen der Vögel schützen will, (Schienen genannt) hauptsächlich in Kronenhöhe. Bei strauchartigen Veredelungen binde man Ende Juni, oder Juli alle Triebe locker zusammen, wodurch ein wirres Durcheinanderwachsen vermieden, auch der Trieb kräftiger wird und die Pflanze besser zu verpacken ist. Besonders bei Stachelbeeren, Johannisbeeren, Rosen zu empfehlen, sogar fast für alle Sträucher. Ueberflüssige Triebe sind hierbei gleich zu entfernen.

Sämtliche Veredelungen etwas weichlicher Gehölze sind im Winter vor Frost zu schützen. Oculaten schütze man gegen Frost durch Behäufeln mit leichter Erde; sollten dieselben in schwerem Boden stehen, so ziehe man Tannennadeln als Bedeckungsmaterial vor. Pfirsich und Aprikosenoculaten binde man mit Pergamentpapier ein. Wein wird am besten eingegraben oder wenigstens niedergelegt und mit vorhandenem Deckmaterial geschützt.

Ueber die fünf besten Knollengewächse für die Topfpflanzenkultur.

Von Carl Stock, Stuttgart.

(Schluss.)

Agapanthus africanus Hoffm. & Voss (syn. *A. umbellatus* L. Hérit.) — Eine, noch viel zu wenig in Kultur befindliche Knollen- resp. Topfknollen- oder Kübelpflanze ist: *Agapanthus africanus*. — Wer den Wert dieser schönen, leider vielfach stiefmütterlich behandelten Pflanze bei richtiger Beobachtung der Erziehungsweise kennen gelernt hat, muss doch sicherlich zugeben, dass dieselbe die bescheidene Pflege, die sie beansprucht, reichlich lohnt. Allerdings fällt ihre Blütezeit in die Sommermonate, wo wir sozusagen mit Blumen überhäuft sind. Allein die schöne Färbung ihrer Blumen, die auf ungefähr 50-60 cm langen Stielen sitzen, sowie der wirkungsvolle Bau und die noch immer zu wenig vorhandene azurblaue Farbe ihres Flores lassen sie um so mehr zur Geltung gelangen. Die Blumen werden sowohl in ganzen Dolden als auch einzeln in den Blumen geschäften verarbeitet. — Ebenso gereicht diese auch »blaue Schmucklilie« genannte Pflanze in blühendem Zustande auf Rasen aufgestellt oder eingefüttert, sowohl als Topf- oder Kübelpflanze vor Veranden, Blumenparterres, Treppenaufgängen u. s. w. plaziert, ihrer Umgebung zu grosser Zierde.

Im Frühjahr werden die in einem frostfreien und hellen Raum überwinterten Pflanzen, die zur Topfkultur bestimmt sind, verpflanzt, was aber beiläufig gesagt, nicht jedes Jahr absolut notwendig ist.

— Bei der vorzunehmenden Verpflanzung werden 2 Teile Mistbeeteerde, 1 Teil Landerde und etwas grober Sand untereinander gemengt, in welcher Mischung sie gut gedeihen. Während der Verpflanzung können etwaige zu viele vorhandene Wurzeln ruhig beschnitten werden. Auf einen lockeren, mindestens durchlässigen Abzug ist besonders zu sehen, da die *Agapanthus* empfindlich gegen stauende Nässe sind.

Die weitere Kultur besteht in reichlichem Begiessen bei trockener Witterung, besonders während der Blütezeit, öfterer Nachhilfe mit leichteren Dünggüssen und, was nicht zu übersehen ist, — ein sonnig gelegener Standort. Nach dem Verblühen wird mit dem Giessen wieder allmählich nachgelassen, um die Pflanzen auf ihre Ruheperiode vorzubereiten. Von dieser der Familie der Liliaceae angehörigen und aus dem Süden Afrikas kommenden Pflanzengattung *Agapanthus* sind verschiedene Arten und Varietäten bei uns in Kultur vorhanden wie: *Agapanthus africanus albiflorus* Voss (syn. *A. umbellatus albus*) mit weisslichen Blumen; ferner solche mit azurblauen und tiefblauen Blüten und wieder andere mit gelblich-weiss gestreiften Blättern und schönen blauen Blüten dolden, die sich prachtvoll von der bunten Belaubung abheben und aus diesem Grunde in Parks und grösseren Handelsgärtnereien mehr Eingang finden sollten, der diesem Gewächse in vollem Masse gebührt.

Knollen-Begonien. — Eine allbekannte und dem sich mit deren Heranzucht beschäftigenden Gärtner, sowie bei dem kaufenden Publikum gleich eingebürgerte Pflanze ist die Knollen-Begonie. Trotz immer neuer Suche nach eingeführten neueren Pflanzen hat sie gleich den schon bezeichneten Caladien ihr Dasein doch immer noch in erster Linie zu behaupten gewusst und ist dem Topfpflanzenkultivateur sowie dem Landschaftsgärtner geradezu ein unentbehrliches Material zur Ausübung seines Gewerbes geworden. Sei es nun bei gefüllten oder einfachen Sorten, so haben wir bei beiden den gleichen Erfolg von Verbesserungen zu verzeichnen. Obwohl sich im allgemeinen alle Knollenbegonien zu Topfpflanzen heranziehen lassen, so werden doch die gefüllten dieser Begonien zu diesem Zwecke bevorzugt und will ich deshalb meine Abhandlung über die Knollenbegonien als Topfpflanze nur auf die gefüllten Arten beschränken.

Die Knollen der gefüllt blühenden Begonien sind von Natur kleiner und empfindlicher als die der einfachen. Aus diesem Grunde erfordern sie beim Antreiben eine etwas sorgfältigere Behandlungsweise als die einfachen Begonien.

Die Vervielfältigung kann durch Samen, Stecklinge und Knollenteilung geschehen; jedoch wird die Anzucht aus Samen weniger angewendet, weil solche oft keinen oder nur wenig brauchbaren Samen ansetzen, wobei natürlich die gerade vorhandene Witterung einen nicht zu klein zu schätzenden Einfluss auszuüben vermag. — Die Stecklings- und Knollenteilungs-Methode ist das schnellste und sicherste Vermehrungsverfahren, wenn man es hauptsächlich mit solchen Sorten zu thun hat, deren Blumenfarbe und Bau man konstant erhalten will. Die Stecklingsvermehrung wird am besten im zeitigen Frühjahr vorgenommen; hierzu treibt man die dazu bestimmten Knollen im Vermehrungsbeete bei 18-20° R. Bodenwärme an, schneidet die hervorkommenden Triebe zu Stecklinge und stecke

selbige in ein hierzu hergerichtes Beet oder in kleinere Töpfe in eine leichte Erdmischung von 2 Teilen Haide-, $\frac{1}{2}$ Teil Lauberde und $\frac{1}{2}$ Teil Torfmuß sowie reinem Sand. Bei gleichmässiger Temperatur und pünktlichem Nachsehen mit Spritzen u. s. w. werden sich die Stecklinge bis in ungefähr 14-20 Tagen bewurzelt haben. Sind die Pflanzen soweit gediehen, dass sie eingepflanzt werden können, so verwende man diesmal eine kräftige Mistbeeterde, gemengt mit einem gleichen Teile Lauberde und Sand. Man pflanze die Knollen in kleine, mehr breite als hohe Töpfe, Sorge für eine stete Zufuhr von neuen Nährstoffen in Form von gut aufgelösten Kuhdüngergüssen u. s. w. Das Verpflanzen ist nötigenfalls zu wiederholen und kann bei einiger Vorsicht stets, selbst wenn die Pflanzen im vollstem Flor stehen, geschehen, wenn man die Wurzeln nicht zu sehr darunter leiden lässt. Anfangs, je nach der Witterung und Jahreszeit, ist es zweckdienlich, solche wärmer zu halten. Später kann der äusseren Temperatur entsprechend, mehr oder weniger gelüftet werden. Ueberhaupt ist, um einen reichen Flor zu bekommen, ganz besonders auf öftere Zuführung von guter Luft zu sehen.

Wenn auch die Vermehrung durch Knollenteilung bei den gefüllten Knollenbegonien wirklich weniger mehr angewendet wird, so dürfte diese Art und Weise der Vermehrung doch nicht ganz ausser Acht gelassen werden, besonders da, wo es sich um Vervielfältigung besserer und neuerer Sorten handelt und die Stecklinge sich weniger günstig bewurzeln. Man teilt dabei die Mutterknolle in Stücke und belässt jedem der Stücke ein Auge. Die Schnittflächen derselben werden mit gepulvertem Holzkohlenstaub bestreut, auf kurze Zeit etwas gelagert und dann in ein gut erwärmtes Beet mit leichter und sandiger Erde gelegt, wo sie bis zur Bewurzelung und Austreiben der Augen verbleiben. Nachher werden solche in kleine Töpfe, die wiederum warmen Fuss erhalten, gepflanzt und auf die gleiche Weise herangezogen, wie die schon erwähnten, durch Stecklinge herangezogenen Pflanzen. Dadurch erhalten wir schöne gefüllte Knollenbegonien, die uns durch ihren reichen und lang andauernden Blumenschmuck erfreuen und somit auch einen weiteren wertvollen Zier- und Marktartikel darstellen.

Wenn im Spätherbste der Flor nachlässt und die Blätter beginnen gelb zu werden oder wegzufallen resp. abzusterben, dann wird das Giessen sowie weitere Kultur nach und nach eingestellt. Die Ueberwinterung kann auf die gleiche Weise geschehen wie bei den Caladien.

Aus dem, in der Einleitung Gesagtem und in den Kulturen - Abhandlungen Beschriebenem lässt sich schliessen, in welcher Fülle sich Knollenpflanzen in der Topfkultur verwenden lassen. Allerdings liessen sich noch manche von den Knollengewächsen, zur Topfkultur geeignete Pflanzen, anführen allein, die hier erwähnten scheinen mir die besten, der Neuzeit entsprechenden zu sein, weshalb ich in gedrungenen Kürze deren Behandlungsmethoden erläuterte.

Fragenbeantwortungen.

Physalis Alkekengi. (Beantwortung der Frage No. 32.) *Physalis Alkekengi* (Blasen- oder Judenkirsche) gehört zu den Stauden, welche gern ihrer schönen roten Früchte wegen gezogen werden. Der Samen wird anfangs März auf lauwarmem Kasten ausgesät, im Mai, so es das Wetter erlaubt und die Pflanzen gut abgehärtet sind, kommen sie an einen

freien sonnigen Ort, bei einem Abstand von ca. 30 cm in das freie Land. Die weitere Behandlung ist nun gleich anderen Stauden und besteht zum grössten Teil darin, die Beete vom Unkraut frei zu halten, die Pflanzen aufzubinden und bei trockenem Wetter zu giessen. Besonders während der Blüte- und Fruchtzeit bedürfen sie viel Feuchtigkeit; bei zu starker Trockenheit fallen die Früchte frühzeitig ab. Bei Sämlingspflanzen ist nicht immer mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, dass selbige im ersten Jahre schon schöne Früchte bringen, auch ein mehrmaliges Verpflanzen sagt ihnen nicht besonders zu. Im Herbst, wenn die Pflanzen abgestorben sind, werden sie mit einer leichten Decke geschützt, wozu am besten kurzer Dünger zu verwenden ist. Bemerkt sei noch, dass auch von alten Pflanzen die Wurzelaufläufer verwendet werden können, um junge Pflanzen heranzuziehen; selbige werden im Frühjahr, wie schon angegeben, gepflanzt. — Sollen Pflanzen zum Versand herangezogen werden, so können auch die Wurzelaufläufer in kleine Töpfe gepflanzt werden, worin sie etwas angetrieben werden, somit schönen Ballen machen und sich dann leicht versenden lassen.

H. Felisch, Villa Schlüter, Niederlösnitz b. Dresden.

Gelblichblühende Zonale-Pelargonien. (Beantwortung der Frage No. 35.) — Obgleich für die Verbesserung der Zonale-Geranium sehr viel gethan wird, so haben es doch die betreffenden Züchter zu einem reinen „Gelb“ noch nicht gebracht. Die wenigen gelblichen Sorten, die im Handel sind, gehen alle mehr oder weniger ins Rötliche über und zwar dürften folgende 4 Sorten davon die besten sein: „**Renommé Lyonnaise**“, einfach orange-gelb; „**Oskar Zweifel**“, einfach leuchtend orange-gelb; „**August Buchner & Co.**“, gefüllt orange-gelb; „**F. E. Trendel**“, gefüllt hellorange-gelb. Dieselben sind aus der Handelsgärtnerei von W. Pfitzer in Stuttgart zu beziehen.

Heinr. Broennle, Altkloster Buxtehude b./Hamburg.

Kohlhernie (Kropfkrankheit). (Beantwortung der Frage 33.) — Dieser gefährliche Feind des Gartenbaues wird durch einen Pilz, (*Plasmodiophora brassicae*), welcher schon an der Keimpflanze entsteht, verursacht. Die befallenen Strünke sind durchaus nicht auf dem Lande zu lassen, am besten werden sie verbrannt. Das sicherste und zuverlässigste Mittel gegen diese Krankheit ist ein häufiger Bodenwechsel. Auch wird sie verhindert, wenn man die Aussaat in eine frische mit etwas Humus und Kalk versetzte Erde macht, nicht aber in reine Mistbeeterde.

Max Schuster, Köstritz.

Himbeermade. (Beantwortung einer Frage.) — Die Himbeermade ist die Larve des Himbeerkäfers (*Byturus fumatus* L.) und des sehr nahe verwandten Himbeerkäfers *Byturus tomentosus* F. Beide sind nur 4 mm lange und 2 mm breite Käferchen, welche im Frühjahr zur Blütezeit auf den Himbeerblüten sich aufhalten. Das Weibchen legt die Eier in die noch wenig entwickelten Himbeerfrüchte und die entstehenden Larven fressen die Früchte aus und verpuppen sich später hinter der Rinde des Himbeerholzes oder in Ritzen desselben.

Gegenmittel sind nur: Im Frühjahr mit Beginn der Blütezeit jeden Morgen im Morgentau die Käferchen in einen untergehaltenen Schirm von den Büschen abklopfen, sorgfältig sammeln und töten. — Sodann im Sommer, sobald die Himbeerernte vorüber ist, alle abgernteten Stengel entfernen und verbrennen. Sodann den Boden noch mit Aetzkalk überstreuen. Alle übrigen Mittel sind nutzlos.

A. Voss, Redakteur des „Gärtnerischen Zentralblattes“.

Stachelbeerraupe. (Beantwortung der Frage 37.) — Wir haben hier verschiedene Mittel gegen die im Mai so stark auftretende Stachelbeerraupe versucht. Vorbeugen war das beste! Im Herbst, Winter oder Frühjahr den Boden regelmäßig, wie es die Stachelbeere erfordert, düngen, dann tüchtig den Boden kalken, und im Frühjahr beim Ausbruch der Blätter auch die Sträucher direkt mit Kalkstaub bestreuen. Im Herbst das abgefallene Laub sammeln und verbrennen oder tief an den Sträuchern umgraben. — Sind die Sträucher im Frühjahr sehr voll Raupen, so ist das sicher wirkende und sofort helfende Mittel: Abklopfen der Sträucher auf untergelegte Tücher und dann das Ungeziefer vernichten.

Max Ziesche, Oranienburg, „Eden“.

Kaninchen und Hasen von Nelken fern zu halten. (Beantwortung der Frage 31.) — Um Kaninchen und Hasen von Nelken und sonstigen Sachen fern zu halten, bedient man sich mit gutem Erfolg des Franzosenöls. Man bestreicht hiermit Blumenstäbe und steckt dieselben um das Nelkenquartier herum, was die Kaninchen unbedingt abhält. Wir haben

dieses Mittel mit gutem Erfolg bei den auf freiem Felde liegenden Beeten angewendet. In bezug auf Schadenersatz von Jagdpächtern kann ich leider keine Auskunft geben.

P. Geier, Magdeburg.

„Elefantenoher“. (Beantwortung der Frage 36) — Den volkstümlichen Ausdruck, „Elefantenoher“ hat das zur Gattung der Anthurien gehörige „Anthurium Veitschii“. Diese Bezeichnung hat sich wahrscheinlich dadurch gebildet, dass die Blätter dieser Pflanzen innen ausgewachsen, die Gestalt eines Elefantenoheres annehmen. Eine solche ältere Pflanze, welche bei guter Kultur jährlich eine Menge solcher Blätter hervorbringt, macht einen ganz imposanten Eindruck. Im hiesigen Palmengarten ist ein sehr schönes Exemplar, welches einen Durchmesser von ungefähr 2 m und Blätter von 1 m und länger besitzt.

Hugo Giebelhausen, Frankfurt a. M.

Fragen.

39. Was trägt die Schuld, wenn weissgefüllte Narzissen nicht aufblühen?

40. Ist es ratsam, Aroideen Mitte Juli noch zu verpflanzen?

41. Wie ist der Samen aller Nymphaeen aufzubewahren?

42. Ist Asparagus retrofractus empfehlenswert zur Kultur und wie ist seine Behandlung?

43. Welche Himbeersorten empfehlen sich zum Massenanbau, welche Lage ist die beste für diese Kultur und wie sind die Rentabilitätsverhältnisse?

Unterrichts- und Bildungswesen.

Die Gärtnerlehranstalt zu Köstritz, höhere Fachschule für Gärtner, welche Ostern 1887 errichtet worden ist und der Leitung des Direktors Herrn Dr. Settegast untersteht, versendet soeben ihren 25. Semesterbericht. Während dieser zwölf Jahre haben 668 Berufsgärtner die Anstalt besucht. Das letzte Wintersemester 1898/99 erreichte die bisher höchste Besuchsziffer von 111. Ueber alles Nähere verweisen wir unsere Leser auf den dieser Zeitungsnummer beigelegten ausführlichen Separatbericht.

Tagesgeschichte.

Aus unserer Vereinsbewegung. — Die „Rhein-Main-Gauvereinigung“ hielt am Sonntag, den 2. Juli cr. in Niederwalluff unter Vorsitz des Herrn Heyers-Frankfurt a. M. ihre dritte Wanderversammlung ab, auf welcher durch Delegierte vertreten waren: „Hortulania“-Frankfurt a. M., „Hedera“-Wiesbaden, „Hortensia“-Mainz und „Flora“-Niederwalluff. Der Versammlung ging eine Sondersitzung der Vorstandsmitglieder und Besitzer voraus. Die Debatte über Unterstützungswesen war eine recht lebhaftere und die Ansichten geteilt. Herr Tönnessen wies schliesslich darauf hin, dass Aenderungen nur auf der nächstjährigen Generalversammlung möglich seien. Mit bezug auf „Statistik“ gab der Vorsitzende bekannt, dass das Resultat derselben in Fach- und Tageszeitungen bekannt gegeben wird. Das Herbergswesen harret noch immer seiner Erledigung, da sehr schwer passende Lokale zu finden sind. Die Einnahmen für die Gaukasse (II. Quartal) beziffern sich zur Zeit nach Mitteilung des Gaukassierers in folgender Höhe: Frankfurt lieferte Mk. 11,15 ein, Wiesbaden Mk. 6,20, Niederwalluff Mk. 2,80; hinsichtlich der Ausgaben stellte sich bei Mainz ein kleines Defizit heraus. Beschlossen wurde, die Reisekosten der Vorstandsmitglieder zu den Vorstandssitzungen aus der Gaukasse zu decken und nötigenfalls dafür noch Extrabeiträge in den Zweigvereinen zu erheben. Die nächste Wanderversammlung soll Mitte August in Homburg v. d. Höhe stattfinden.

Kirchner, Schriftführer.

— Die „Thüringisch-vogtländische Gauvereinigung“ hielt am 16. Juli cr. unter Leitung ihres Vorsitzenden Obergärtner Boss in Köstritz eine Sitzung ab. Vertreten durch Delegierte waren die Zweigvereine Altenburg, Erfurt, Gera, Köstritz, Weimar, Plauen i. V., Oelsnitz i. V., Ronneburg, Zeitz, ferner Leipzig und Umgegend durch einen Delegierten für fünf Zweigvereine. Aus Köstritz und nahegelegenen Orten waren viele Kollegen als Gäste erschienen, die sich auf grund ausgelegter Präsenzliste auf ca. 150 bezifferten. Auch der Ehrenpräsident des Gauwesens, Herr Direktor Dr. Settegast war anwesend. Herr Vogt-Gera referierte in 1/4 stündiger Rede über „Welche Pflichten übernimmt der A. D. G.-V., um seine Mitglieder auf der Höhe des Berufes zu erhalten?“ In der Diskussion sprachen sich sämtliche hier zu Sprechenden im Sinne des Referenten aus und wurde

folgende Resolution einstimmig angenommen: „1. Wir verlangen vom Hauptvorstande, dass das Preisausschreiben sofort in Angriff genommen wird. 2. Wir bedauern, dass der Hauptvorstand eigenmächtig die erste Assistentenstelle im Hauptbureau besetzt hat, ohne dieselbe auszusprechen. 3. Wir beantragen, der Hauptvorstand möge veranlassen, dass in allen Zweigvereinen eine genaue Statistik aufgenommen wird betreffs Arbeitszeit, Arbeitslöhne und Wohnungsverhältnisse in den einzelnen Gärtnereien.“ Da der Referent sich über die diesjährige Leipziger Lohnbewegung in abtälliger Weise ausgesprochen hatte, nahm der Leipziger Vertreter, Kollege Jenke Veranlassung, diese als durchaus gerechtfertigt darzustellen. Die „Lehrlingsfrage“ förderte mancherlei Meinungsverschiedenheiten zutage, ein bezüglicher Beschluss konnte jedoch nicht gefasst werden. Sodann sprach Kollege Boss-Altenburg über „Stellennachweis und seine Erfolge“. Unter anderen erwähnte Redner hierbei auch den zu bekämpfenden starken Zuzug der Gehilfen nach den Grossstädten, wodurch einerseits dort eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinangehalten werde, andererseits in Kleinstädten und auf dem Lande ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften hervortreten müsse. Da von den Debatterednern allgemein die jetzige Handhabung des Stellennachweises als mangelhaft bezeichnet wurde, brachte Kollege Boss folgende Resolution ein, die einstimmige Annahme fand: „Wir verlangen eine bessere Regelung des Arbeitsnachweises, da das gegenwärtige System sich als unhaltbar herausgestellt hat.“ (Wir bitten, dem Hauptvorstande eine ausführliche Begründung vorstehender Resolution sowie entsprechende Abänderungsvorschläge einzureichen, anderenfalls derselbe nicht zu beurteilen vermag, in welcher Richtung sich die Wünsche bewegen. D. Schftl.) Nachdem wurde die Umgestaltung der „Thür.-Vogtl.-Gauv.“ in eine „Mitteldeutsche“ mit Einbezug auch der Leipziger bzw. sächsischer Zweigvereine in Anregung gebracht. Kollege Jenke-Leipzig erklärte mit bezug hierauf, dass man in Leipzig mit dem Plane umgehe, einen eigenen Gau in Verbindung mit dem Hallenser Bezirk einzurichten. Zur Klärung der Frage wollen Boss-Altenburg und Vogt-Gera am 29. Juli cr. die hierzu in Leipzig stellungnehmende Versammlung besuchen. Ab 1. Juli wird zum Zwecke der Bestreitung entstehender Gaukosten eine Gausteuer von 5 Pf. pro Mitglied und Monat erhoben. Zum Kassierer wurde der derzeitige Gau-Schriftführer Kollege Gründler-Altenburg gewählt. Nachdem Kollege Vogt noch die Gauleitung ersucht, an alle umliegenden Gartenbauvereine mit der Bitte um Unterstützung des Gauwesens in fachwissenschaftlicher Beziehung heranzutreten, wurde als Ort der nächsten Versammlung Plauen i. V. bestimmt.

I. A.: Herm. Gründler, Schriftführer.

Monats-Mitteilungen des Stellennachweises. — Der Monat Juli war für die Geschäftsstelle Berlin, anscheinend auch im allgemeinen, recht ruhig. Offene Stellen meldete die gewerbliche Gärtnerei 79, der Privatgartenbau 10, unter letzteren 2 für Verheiratete. Einschreiben liessen sich 80 Stellessuchende. Während die jüngeren Gehilfen stets leicht wieder Arbeit bekamen, waren die älteren sehr schwer unterzubringen. Wie schon im Vormonate, so fehlte es in diesem noch mehr an flotten Veredlern. Da diese Saisonarbeit allgemein verhältnismässig gut bezahlt wird (meist werden Akkordveredler verlangt), um diese Zeit gerade auch in allen anderen Branchen der Gärtnerei eine gewisse Flaue herrscht, kann nur geraten werden, dass sich mehr Gehilfen die erforderlichen Kenntnisse im Veredeln aneignen. Manche älteren Gehilfen, die sonst zur Hochsommerzeit wochenlang arbeitslos werden, würden von der Arbeitslosigkeit verschont bleiben, wären sie für das Veredlungsfach (besonders in Rosen) gerüstet.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Bekanntmachung.

Wir machen darauf aufmerksam, dass die Unterstützung an die unterstützungsberechtigten Mitglieder erst nach 8tägiger Arbeitslosigkeit ausgezahlt werden darf. — Ferner weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass bei den Quartalsabschlüssen der Zweigvereine über jede, auch die kleinste Ausgabe extra eine Quittung vom Vorstande des Zweigvereins beizufügen ist, da bei dem jetzigen Umfange des Vereins jede unkorrekte Abrechnung einfach zurückgewiesen wird. — Die Herren Vorstände der Gauvereinigungen machen wir darauf aufmerksam, dass nach § 3 Abs. 2 des Statuts bei Gelegenheit aller Gauversammlungen dem Hauptvorstande die Tagesordnung regelmässig einzureichen ist.

In Herne i. W. ist ein Zweigverein mit dem Namen »Alpenveilchen« gegründet worden.

Wegen Nachlässigkeit hat der Zweigverein »Phönix« Spandau das Mitglied No 2767 Fr. Alexander aus seiner Mitte ausgeschlossen.

Die Geschäftsstelle.
C. Darmer.

Neu gemeldete Mitglieder.

Ahrensburg b. Hamburg: Kurt Kowalski. — Altenburg: Max Köber, Rossbach, O. Schulze, B. Tischner, Wilh. Wagner, Ernst Hahn, Böhme. — Alzey: Rabanus Janz. — Berlin: Madalinsky, Daniel Mucha. — B.-Westend: Fritz Opitz. — B.-Weissensee: Dräger. — Bützow i. Meckl.: Aug. Bielefeldt. — Breslau: Fritz Bartnick, Herm. Wagner, Aug. Nitschke, Constantin Qausniok. — Düsseldorf: H. Ohme, Karl Dahmen, Wozniak, Jockin, B. Kantmer, H. Johannsen, Heinr. Berg, H. Stürmann, Jacob Maringer, Julius Winter, Heinrich Daub, Friedrich Renschler, Anton Winiarski, Ernst Holz, Wilh. Haferkamp. — Dresden-Striesen: Adolf Bunke, Franz Thüma, Alb. Stock, Oskar Densow. — Elsfleth (Gr. Oldenburg): Herm. Mackenthun. — Fischenich b/Köln a. Rh.: Ernst Fiedler,

Wilh. Schulze. — Frankfurt a. M.: Albert Ebner, Louis Grimpe, Emil Oertel, Eduard Rutishauser, Clemens Berthel, Arthur Grähneis, B. Hohwieler, Ludwig Hirschmann, R. Peters. — Hagen i. W.: F. Arndt. — Hausen: H. Rudert. — Halle a. S.: O. Schaub. — Jena: Joh. Linshöff. — Kassel: Ludwig Schmoll, A. Cook, A. Jakob. — Kassel-Wehlheiden: Jean Kersting. — Kassel-Niederzwehren: A. H. Liebrecht. — Kirchditmold: Czerwinski. — Kötzschenbroda: St. Wodarek. — Krefeld: Nicolaus Limburg, R. Hasse. — Lanke: H. Haiduk. — Liebertwolkwitz: Guido Schwarz. — Maltershausen: Plessow. — Mainz: Hugo Hagen, Karl Bloss, Albert Notz. — M.-Zahlbach: Nikolaus Orth. — Meiningen: Karl Schneider. — München: Karl Köhler. — München-Freiham: Georg Schön. — Niederlössnitz: P. Pohl. — Oberlössnitz: W. Winterstein. — Potsdam: J. Kermas, Reinh. Henschel, Gustav Brandt, Otto Helbsing. — Pforzheim i. B.: Theodor Struwe, Adolf Kunz, R. Lietz, K. Binder, K. Gulden, Friedr. Brecht, Felix Oser, Aug. Kinzinger, Martin Baur, Aug. Eggenweiler, Ph. Geiss, Emil Balzer, Paul Zitter, E. Eipper, Wilh. Hohn, Gottlieb Schäfer. — Spandau: Rich. Wolff, Gust. Schiller, O. Maass. — Wiesbaden: O. Heinemann, Aug. Feith, Ludwig Metz.

Abschluss über Einnahme und Ausgabe pro I. Quartal 1899.

Einnahme.

Monat	Beitrag	Bezugs-geld	Anzeigen	Extra-steuer	Rechts-schutz	Buchhdl.	Verlag	Werk-zeuge	Ver-schied.	Summa
Januar	2052,68	20,50	4,55	16,70	—,—	218,30	734,87	3,90	14,80	3066,30
Februar	698,41	6,15	12,70	7,60	1,30	147,59	261,50	2,—	30,75	1368,—
März	835,84	—,—	58,75	11,30	24,—	143,21	125,84	46,15	1,50	1246,58
	3786,93	26,65	76,—	35,60	25,30	509,10	1122,21	52,05	47,05	5680,88

Ausgabe.

Monat	Zeitung	Unter-stützung u. Rechts-schutz	Porto	Buchhdl.	Verlag	Werk-zeuge	Miete-Feuerung u. Licht	Gehälter	Druck-sachen etc.	Sonstiger Haushalt	Summa
Januar	328,—	256,61	279,50	379,12	1030,—	—,—	39,20	264,—	5,—	169,25	2750,88
Februar	274,—	104,—	250,25	16,70	46,25	158,56	36,40	264,—	47,50	47,—	1244,66
März	284,70	96,02	217,30	28,35	72,50	—,—	30,—	240,—	33,50	141,—	1143,37
	886,70	456,63	747,25	424,17	1148,75	158,56	105,60	768,—	86,—	357,25	5138,91

Bestand vom 1. Januar 1899 (IV. Quartal 98) 497,95 M.
 Einnahme vom I. Quartal 1899 5680,88 „
 Ausgabe vom I. Quartal 1899 5138,91 „
 Bestand 1039,92 M.

Abschluss über Einnahme und Ausgabe pro II. Quartal 1899.

Einnahme.

Monat	Beitrag	Bezugs-geld	Anzeigen	Extra-steuer	Rechts-schutz	Buchhdl.	Verlag	Werk-zeuge	Ver-schied.	Summa
April	1427,95	14,39	10,55	22,43	—,—	118,90	429,05	16,10	13,68	2053,05
Mai	1032,65	5,40	105,60	27,38	—,—	107,65	224,60	38,45	83,45	1625,18
Juni	643,85	15,35	8,25	46,20	—,—	119,79	97,20	20,55	27,30	978,49
	3104,45	35,14	124,40	96,01	—,—	346,34	750,85	75,10	124,43	4656,72

Ausgabe.

Monat	Zeitung	Unter-stützung u. Rechts-schutz	Porto	Buchhdl.	Verlag	Werk-zeuge	Miete, Feuerung u. Licht	Gehälter	Druck-sachen etc.	Sonstiger Haushalt	Summa
April	280,—	180,87	209,40	474,64	357,85	—,—	20,20	351,—	12,50	164,10	2060,56
Mai	641,—	94,98	225,13	22,80	365,—	—,—	30,—	240,—	33,—	90,35	1742,26
Juni	286,—	155,35	224,60	67,05	—,—	—,—	60,40	240,—	145,—	69,75	1248,15
	1207,—	431,20	659,13	564,49	722,85	—,—	120,60	831,—	190,50	324,20	5050,97

Bestand vom I. Quartal 1899 1039,92 M.
 Einnahme vom II. Quartal 1899 4656,72 „
 Ausgabe vom II. Quartal 1899 5050,97 „
 Bestand 645,67 M.

Berlin, im Juli 1899.

Geprüft und für richtig befunden
 Der Prüfungsausschuss
 Lehmann, Klein, Kühne.

Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

Bekanntmachung.

Mit dem heutigen Tage wurde die 282. Verwaltungsstelle errichtet und betrogen die Anmeldungen neubeitretender Mitglieder in den ersten sechs Monaten dieses Jahres über 3000. Einige Verwaltungsstellen verwenden aber bei Ausfertigung der Beitrittserklärungen nicht die genügende Sorgfalt, weshalb wir nochmals, unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 2 u. 3 der Geschäftsordnung, darauf aufmerksam machen, dass alle auf der Beitrittserklärung gestellten Fragen von dem Bewerber zu beantworten sind und erstere zu unterzeichnen ist. Erst, wenn sich aus der Beitrittserklärung ergibt, dass die Voraussetzungen des § 2 des Statuts zutreffen, kann dem Bewerber ein Mitgliedsbuch ausgefertigt werden; jedoch ist vorher die Nummer des Mitgliedsbuches auf der Beitrittserklärung zu vermerken. Die Beitrittserklärungen sind dann am Monatsschluss an die Hauptkasse zu senden, im Erkrankungsfall eines neu aufgenommenen Mitgliedes aber am Tage der Krankmeldung, damit die Hauptkasse vor Auszahlung irgend welcher Unterstützung feststellen kann, ob die auf der Beitrittserklärung gestellten Fragen der Wahrheit entsprechend beantwortet wurden und dem Betreffenden Mitgliedsrechte zustehen. Für die neuerrichteten Verwaltungsstellen bemerken wir noch ausdrücklich, dass Bewerbern, welche der Kasse schon früher einmal angehört, kein Mitgliedsbuch ausgefertigt werden darf, sondern haben dieselben die Beitrittserklärung nebst M. 0,35 in Briefmarken an die Hauptkasse zu senden, von welcher ein Mitgliedsbuch mit der früher geführten Nummer ausgefertigt und den Verwaltungsstellen zugestellt wird. Eintrittsgeld etc. ist auch in solchem Fall in der Verwaltungsstelle zu erheben, doch sind diese zweiten Bücher nicht in der Abrechnung unter erhaltenem Material zu verrechnen. — Die 282. Verwaltungsstelle wurde in „Marienfelde“ errichtet und setzt sich der Vorstand daselbst aus nachstehend verzeichneten Herren zusammen: Herr Oscar Kratz, Grossbeerstr. 8, Vorsitzender; Herr Groschke, Grossbeerstr. 10, Kassierer; Herr Carl Streese, Osdorferweg 58, Kontrolleur; Herr Schmidt, A. d. Chaussée, Stellvertreter.

Der Hauptvorstand.

Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse für Frauen und Kinder der Mitglieder der Krankenkasse für Deutsche Gärtner, genannt »Hedera«.

(Eingeschr. Hilfskasse No. 143.)

Bekanntmachung.

Vom 21. Juli a. c. ab hat Eintrittsgelder und Beiträge an die Hauptkasse abgeführt: Verwaltungsstelle Lichterfelde II 35,75 Mk. Der Gärtnerverein „Nordmannia“ zu Halstenbek (Holstein) überwies uns zur Ansammlung des Reservefonds 20,— M., worüber dankend quittieren. — Summa 55,75 M. — Vermögensbestand laut ersten und zweiten Ausweis 1004,95 M. — Bestand am 4. August 1060,70 M.

Der Hauptvorstand.

Büchertisch. *)

Besprechungen.

Christiani's Bürgerliches Rechts-Lexikon f. d. Deutsche Volk. — Immer näher rückt der Zeitpunkt, an welchem so viele Hunderte von wohlvertrauten gesetzlichen Bestimmungen und Begriffen aus dem Familienrecht, dem Erbrecht u. s. w., welche unserer Generation in Fleisch und Blut übergegangen sind, schonungslos verschwinden werden, während neue Bestimmungen nunmehr an ihre Stelle treten. Da wird nun jeder deutsche Bürger — er mag wollen oder nicht — gezwungen sein, sich mit dem neuen bürgerlichen Rechte vertraut zu machen, er könnte sonst leicht in die Lage kommen, erst durch Schaden klug zu werden. Denn, wer hat nicht häufig

mal ein Interesse daran, über dies oder jenes aufgeklärt zu werden, sei es in einer Erbschaftsfrage oder in einer Vormundschaftsangelegenheit, sei es über das Verhältniss zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Ehegatten, sei es in einer Frage aus dem Vereinswesen oder über das Recht des Mieters oder Vermieters, über einen Pferdehandel oder ein gefundenes Portemonnaie — all' diese Fragen stellen sich jetzt oft genug ein, wie oft werden sie erst an den Bürger herantreten, sobald das neue bürgerliche Gesetzbuch mit seinen tief in das tägliche Leben einschneidenden Veränderungen in Kraft getreten ist! Da heisst es vorsorgen und rechtzeitig an die Beschaffung eines Ratgebers für die zahlreichen Rechtsfragen des täglichen Lebens denken.

Nun ist es aber keineswegs leicht für den Laien, in einem neuen Gesetze zu lesen, weil eben das Gesetz eine andere Sprache redet, als die des täglichen Lebens. Ist es somit schwierig, aus der Gesetzesausgabe zu ermitteln, was das Gesetz besagen will, so ist es nicht minder schwer festzustellen, wo das Gesuchte steht, sodass der Laie meist ratlos selbst vor der besten erläuterten Gesetzesausgabe steht.

Dieser Erwägung verdanken wir die Entstehung eines Buches, welches als ein unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtssachen des täglichen Lebens mit Freuden begrüsst werden wird. Herr Amtsgerichtsrat Christiani lässt soeben ein Bürgerliches Rechtslexikon für das deutsche Volk (nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuche unter Berücksichtigung des Handelsgesetzbuchs und sonstiger einschlagender Gesetze bearbeitet) in J. J. Heines Verlag in Berlin W. 57. erscheinen. (Preis des Ganzen Mk. 7 50, in geschmackvollem Einbände Mk. 8.50).

Im Gegensatz zu allen anderen vorhandenen Ausgaben des neuen Bürgerl. Gesetzbuchs, in denen trotz des Bestrebens einer gemeinverständlichen Darstellung doch ein Zurechtfinden für den Laien kaum möglich ist, hat Christiani in der rein alphabetischen Ordnung die einzige Form gewählt, welche es Jedermann ermöglicht, ohne jede Kenntniss des Gesetzes, ohne langes Suchen, durch einfaches Nachschlagen im Alphabet sofort festzustellen, was er zu thun hat, oder was er nicht thun darf. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass diese Form des Lexikons thatsächlich für alle Verhältnisse und für Jedermann eigentlich die einzige zweckmässige ist, und es erscheint erstaunlich, mit welchem Geschick der Verfasser — obwohl ein praktischer Jurist — die Bedürfnisse der Nichtjuristen sowohl in der Ausdrucksweise, als auch in der Fülle der Schlagworte getroffen hat.

Wir alle hegen wohl den lebhaften Wunsch, dass das neue bürgerliche Recht sehr bald in das deutsche Volk eindringen möge, nun, das Christianische Bürgerliche Rechtslexikon wird dieses Ziel in unvergleichlicher Weise fördern, seine ungemein praktische Anlage und sein ausserordentlich billiger Preis (Mk. 7.50, in geschmackvollem Einbände Mk. 8.50) werden es bald in jeder Häuslichkeit, an jedem der Oeffentlichkeit zugänglichen Orte unentbehrlich machen.

Allerlei nützliche Garteninsekten. Neu durchgesehener und vermehrter Sonderabdruck aus dem „Praktischen Ratgeber“. Von Heinrich Freiherr von Schilling. Mit einer Farbentafel und 30 Holzschnitten nach Zeichnungen des Verfassers. Zweite erweiterte und vervollständigte Auflage, geb. 0,80 Mk.

Die Schädlinge des Obst- und Weinbaues. Ein Volksbuch für Jung und Alt zur Kenntnis und erfolgreichen Abwehr des verbreitetsten Ungeziefers. Von Heinrich Freiherr von Schilling. Mit 13 Holzschnitten und zwei grossen Farbentafeln nach Aquarellen des Verfassers. Zweite erweiterte und vervollständigte Auflage, geb. 1,50 Mk.

Beide, im Verlag von Trowitsch & Sohn, Frankfurt a. O., nun in zweiter Auflage erschienenen Bücher bedürfen keiner besonderen Empfehlung mehr, sind sie doch ebensowohl in Liebhaber- als auch Gärtnerkreisen gewissermassen allgemein bekannt und erfreuen sich der besten Popularität. Wer sich irgend für das Gebiet des praktischen Pflanzenschutzes interessiert, bei dem sollten diese nützlichen Handbücher überhaupt nicht fehlen, sind sie doch auch ausserordentlich billig. Heinrich Freiherr von Schilling: Der Name genügt, um ein Buch zu empfehlen. Man kann es sozusagen unbesehen hinnehmen als etwas nur Gutes.

*) Sämtliche Bücher sind durch die Buchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, Berlin, zu beziehen.